

## Résumé und Ausblick: Perspektiven und Potentiale historischer Landmedienforschung

Am Anfang unserer Überlegungen zum Thema „Landmedien“ stand der Versuch, ein noch vollkommen unerschlossenes Forschungsfeld provisorisch abzustecken. Wir boten den Beiträgerinnen und Beiträgern eine mehrteilige Definition des Untersuchungsgegenstandes an, woran sich aktuelle wie zukünftige Forschung abarbeiten sollte. Stark heruntergebrochen spielten dabei im Prinzip vier Ebenen eine Rolle. Erstens waren mit „Landmedien“ Medien *für* das Land, das heißt einerseits Agrarfachmedien und andererseits Medien zur Verbesserung der ländlichen Lebensbedingungen gemeint. Auf einer zweiten Bedeutungsebene sollte es um Medien *vom* Land gehen, wobei ländliche Akteure und Medienmacher im Fokus stehen. Einen dritten Schwerpunkt bildete die Betrachtung von Medien *über* das Land, demnach der gesamte Komplex an Repräsentationen des Ländlichen in den Medien selbst. Abschließend, viertens, sollten ländliche Medienpublika und rurale Spezifika von Medienaneignung adressiert werden. Im Zuge der Forschungsdiskussion ließ sich diese Definition noch um zwei weitere Aspekte ergänzen. Zum einen wurde das Konzept von „Land“ in Richtung „Natur“ geöffnet und erweitert, zum anderen im Rückgriff auf poststrukturalistische Ansätze die Herstellung des ländlichen Raumes durch ‚ländlich‘ markierte Praktiken (*doing rurality*<sup>2</sup>) betont. Vor diesem Hintergrund möchte ich zum Abschluss des Jahrbuchs eine kurze Einschätzung anführen, welche Essenz und Potentiale die Beiträge für eine historische Landmedienforschung bereits gezeigt haben und welche Anknüpfungspunkte für das Forschungsfeld in der Zukunft weiterhin bestehen.

Die Analyse von Repräsentationen bzw. Imaginationen des Ländlichen nimmt insgesamt einen großen Stellenwert ein, was sicher auch der gewollt interdisziplinären Ausrichtung der Beiträge geschuldet ist. So zeigen z. B. die Beiträge von Christian Hißnauer, Selina Hangartner und Rolf Sachsse, dass propagierte Vorstellungen über das „Land“ immer affirmativ und normativ geprägt, ideologisiert und stilisiert waren. Häufig spielten romantisierend-idealisierende Aspekte eine Rolle: Nostalgie, Folklore, Idylle, Utopie sowie die positiv konnotierte Idee von Konservativismus und die Imagination des Landes als harmonische Sozialgemeinschaft bestimmen hier das Bild. Ferner geht es bei diesen Diskursen und Narrativen auch um Identitätsbildung durch Ästhetisierung, wobei diese Identität in der Regel von außen an die betreffenden Gruppen herangetragen wird, also extern ‚verordnet‘, oktroyiert ist.

---

1 Lehrstuhl für Kultur- und Mediengeschichte, Universität des Saarlandes, Postfach 151150, D-66041 Saarbrücken, [aline.maldener@uni-saarland.de](mailto:aline.maldener@uni-saarland.de).

2 In Anlehnung an Judith Butler, *Gender trouble: feminism and the subversion of identity*, New York 1990.

Weiterhin zeigt das Gros der Beiträge, dass Landmedien als raumgenerierende Kräfte zu erachten sind, das heißt, dass es dezidierte (rurale) Medienräume mit eigener Infrastruktur und eigenem Kommunikationsgefüge sowie spezifischen, inhärenten Machtverhältnissen gibt. Solche Medienräume können wie bei Lina Kaminskaitė-Jančorienė Räume „verhinderter Politisierung“ sein, scheiterte doch hier die Propaganda der Sowjetregierung durch die Institution Kino an der strukturellen Beschaffenheit der zu infiltrierenden litauischen Dörfer. Es können außerdem im buchstäblichen Sinne ‚erfahrbar‘, politisierte Erlebnisräume sein, wie die Fahrradkarte bei Tristan Thielmann, Carmen Schulz und Michael Lommel, oder visuelle Schauräume und *contact zones*, wie Manuel Trummer die medialen Angebote des BR Fernsehens bezeichnet. Schließlich kann auch ein ganzes Dorf einen durchlässigen und transformierbaren Kommunikationsraum darstellen und sein soziales Gefüge in Wechselwirkung mit dem medialen Fortschritt ändern, wie Katharina Thielen und Clemens Zimmermann deutlich machen. Vor diesem Hintergrund hat sich herausgestellt, dass herkömmliche Stadt-Land-Modelle, vor allem unilaterale Zentrum-Peripherie-Modelle, offensichtlich ausgedient haben, da die entstehenden Medienräume wesentlich komplexer, multifaktoriell und dynamisch sind und daher nicht mit linearen oder teleologischen Schemata beschrieben werden können.

Auf der methodischen Ebene zeigt sich die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit interdisziplinärer Ansätze für eine Untersuchung von Landmedien deutlich: Es versammeln sich Beiträge im Jahrbuch, in denen literatur- und filmwissenschaftlich gearbeitet wird, kultur- bzw. mediengeographisch, praxeologisch, soziologisch oder gendertheoretisch. Wir haben ein großes Cluster an methodisch sehr stark diversifizierten Fallstudien mit einem sehr breiten Themenspektrum. Insofern muss es die Aufgabe zukünftiger Forschung sein, diese Einzelstudien zusammenzubinden und in makrohistorische Kontexte einzubringen. Denn der Eindruck bleibt, dass sich die Beiträge zwar sehr stark und fundiert entweder mit spezifischen Einzelmedien, einer einzelnen Region oder einzelnen Städten beschäftigen, aber immer noch zu selten inter- und transmediale Verbindungen oder Vergleiche anstrengen. Eine Ausnahme bildet hier der Beitrag von Judith Thissen, die die Entwicklung ländlicher Kinolandschaften in den Niederlanden, Westdeutschland und Frankreich von den 1920er bis zu den 1960er Jahren komparatistisch und transnational in den Blick nimmt.

Die meisten Beiträge bedienen erfreulicherweise mehr als eine Dimension der Idee von Landmedien und ihre Argumentation ist zumeist sowohl auf der Ebene der Medieninhalte als auch auf der Ebene der Akteure und Strukturen von Medienlandschaften angesiedelt. Nachholbedarf besteht jedoch weiterhin – und das ist zumeist die Schwachstelle in der Mediengeschichte – auf der Ebene der Rezeption, der konkreten Aneignung von Medien. Lediglich zwei Beiträge dieses Jahrbuchs widmen sich der Thematik dezidiert. So zeichnet Ulrich Schwarz-Gräber die konkrete Aneignung von Medien im NS-Regime durch die Landbevölkerung im Landkreis Neunkirchen in den Voralpen nach, während Gunter Mahlerwein in seinem Forumsbeitrag spezifisch rurale Aneignungspraktiken jugendlicher Musik- und Konsumkultur der 1970er Jahre in Rheinhessen auslotet. Hierin liegt das größte Potential eines weiteren Ausbaus historischer Landmedienforschung, sofern geeignete Quellen existieren und zugänglich sind. Möglicherweise könnten hier im Einzelfall zeitgenössische sozialwissenschaftliche Studien sowie zeitgenössische Abhandlungen über ländliche Lebenswelten und Praktiken nützlich sein.

Ansätze der *border studies* oder kulturwissenschaftliche Theorien wie jene des *third space*<sup>3</sup> können für eine zukünftige Landmedienforschung fruchtbar sein. Denn gerade in Grenträumen steckt enormes Potential – der Beitrag von Vitus Sproten zum Medienraum Eupen-Malmedy deutet dies an. Welchen Stellenwert das Lokale oder Regionale vor allem bei der Produktion von Medien und den ländlichen Publiken tatsächlich hat, zeigt sich erst, wenn diese Faktoren mit nationalen und transnationalen Aspekten ins Verhältnis gesetzt und dadurch möglicherweise relativiert werden müssen. Es wäre denkbar, dass sich gerade in einem derartigen Setting das spezifische Profil von Landmedien am deutlichsten herauskristallisiert.

Dieser Aspekt mündet nun in einen abschließenden Gedanken: Landmedien werden noch häufig mehr oder weniger explizit im Verhältnis zum Urbanen gedacht. Der Aspekt der Abgrenzung, teilweise sogar Dichotomisierung von Stadt und Land ist omnipräsent, sowohl im narrativ-diskursiven Repertoire der vorgestellten Einzelmedien als auch im Kontext von zeitgenössischen Expertendiskursen, in die diese Analysen eingebettet sind. Nun haben etwa Judith Thissen und Clemens Zimmermann in ihrem 2016 erschienenen Sammelband für eine Betrachtung des „Cinema Beyond the City“<sup>4</sup>, also jenseits der Stadt, plädiert und damit in gewisser Weise zu einer Überwindung des Urbanen aufgefordert, was eine für das gesamte Forschungsfeld entscheidende Frage evoziert: Braucht es zwangsläufig immer das Urbane als Referenzpunkt bzw. Kontext für die Betrachtung des Ruralen? Wie wichtig ist die Stadt tatsächlich für das Land? Und haben wir es hier nicht mit der gleichen Crux zu tun, die auch alle transnationalen Ansätze in sich tragen, nämlich der Frage, wie die Nation respektive die Stadt gleichzeitig überwunden und mitgedacht werden kann, ohne – um mit Ulrich Beck zu sprechen – einen „nationalen“ respektive „urbanen Container“ zu konstruieren.<sup>5</sup> Über diese und weitere Fragen lohnt es sich auch zukünftig im Rahmen einer historisch verfassten Landmedienforschung nachzudenken.

---

3 Homi Bhabha, *The location of culture*, London 1994.

4 Judith Thissen/Clemens Zimmermann (Hg.), *Cinema Beyond the City. Small-Town and Rural Film Culture in Europe*, London 2016.

5 Ulrich Beck, *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus, Antworten auf Globalisierung*, Frankfurt a. M. 1997.